

Halbbild-Verfahren

Englisch: Half-Frame Process

KAMERA

Kameraverfahren, das zwei Bilder übereinander auf einem Filmstreifen belichtet — Doppelbelichtung mit Maske für Spezialeffekte. Vor Digital das Standard-Werkzeug für Compositing.

Ein Filmstreifen wird zweimal belichtet — erst die obere Hälfte des Bildes, dann die untere, oder umgekehrt. Dazwischen eine schwarze Maske, die genau die Linie zieht. Das Ergebnis: zwei völlig separate Szenen in einem Frame, ohne dass sie sich überschneiden. Vor der digitalen Ära war das Halbbild-Verfahren die Methode schlechthin, um Komposits praktisch direkt in der Kamera zu erzeugen oder später im Schnitt zu kombinieren. Im Set funktioniert das so: Szene A wird mit der Maske oben gedreht — die untere Bildhälfte bleibt schwarz belichtet. Dann wird der Film zurückgespult, die Maske unten angesetzt und Szene B gedreht. Beim Abspielen erscheinen beide Szenen nebeneinander. Der Trick erfordert präzise Kalibration der Kamera und absolute Sicherheit bei der Maskenplatzierung. Ein Pixel Versatz und die Linie wird sichtbar. Viele Kolleg:innen arbeiteten mit optischen Bänken und Testbelichtungen, um sicherzugehen. Die Vorteile waren erheblich: keine separate Postproduktion nötig, kein Compositing-Lichttisch, keine analoge Rephotografie mit Qualitätsverlust. Das Zusammenspiel beider Hälften war unmittelbar am Set zu sehen. Typische Anwendungen waren Split-Screen-Szenen — zwei Telefonanrufe gleichzeitig, Parallelmontagen oder auch Duplex-Aufnahmen für Horror- und Fantasy-Effekte. Manche Produktionen mit kleinerem Budget drehten ganze Dialogszenen so: Schauspieler links, Reaktion rechts, beide am gleichen Set-Tag aufgenommen. Die Handwerks-Herausforderung lag in der Maskenkonstruktion — ob hart oder weiches Übergangsgebiet, ob horizontale oder vertikale Teilung. Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen konnten den Film schrumpfen und die Rückspulung ungenau machen. Deshalb wurde mit Test-Leaders und Markierungen geprüft. Nach dem Aufkommen von Digital-Kompositing verschwand das Verfahren aus dem regulären Workflow — der Aufwand in der Kamera lohnte sich kaum noch, wenn Nuke oder After Effects dieselbe Kontrolle pixelgenau bieten. Doch die Qualität war unschlagbar: kein Generationsverlust, echte optische Schärfe, volle Filmauflösung ohne Kompression durch Digital-Rephotografie. Heute begegnet das Halbbild-Verfahren noch in Archive-Restaurationen oder wenn Filmemacher bewusst analog-optische Effekte wollen. Der konzeptionelle Ansatz — Doppelbelichtung mit räumlicher Kontrolle — lebt in hybriden Workflows weiter, wo digitale Masken und Compositing-Techniken direkt ins Kamera-Negativ zurückbelichtet werden.